

Schließlich ist noch die Kostenfrage anzuschneiden. Die Tätigkeit des Schiedsgerichts darf nicht unentgeltlich sein, sonst würde es mit unnützen und aussichtslosen Sachen überlaufen werden; trotzdem wird die Rechtsverfolgung vor ihm noch wesentlich billiger werden, abgesehen von der Zeit- und Arbeitersparnis, die die Parteien dabei gewinnen. Die Kostenätze selbst sind in der Schiedsordnung zu regeln.

Das Börsenvereins-Schiedsgericht findet, wie bereits erwähnt, seine statutarische Berechtigung durch § 1 Absatz 2 der Satzungen; inwieweit diese bei Verwirklichung des Planes zu ändern sind, ist eine spätere Sorge. Wo ein Wille, da ist auch ein Weg, wenn man die Notwendigkeit eines buchhändlerischen Schiedsgerichts bejahen muß, wie nicht zweifelhaft sein kann, falls man sich nur die Schwierigkeiten vorhält, die in den Streitigkeiten vor den kleinen und kleinsten Amtsgerichten die richtige Instruktion der Richter und Anwälte über die einfachsten buchhändlerischen Dinge bereitet, die für das neue Schiedsgericht von vornherein gegebene Größen sind. Neben der Stärkung der Macht und des Ansehens, die die neue Einrichtung dem Börsenverein bringt, wird sie vor allem eine gesunde und praktische Anwendung und Fortentwicklung des buchhändlerischen Rechts zur Folge haben und so mit dazu beitragen, vorhandene Spannungen unter den einzelnen Zweigen des Buchhandels auszugleichen, und den Burgfrieden in ihm mit festigen helfen.

Dr. Drth.

Kurzgefaßte Geschichte des Weltkriegs 1914/15

von Georg Hölscher. Erster Band: Vorgeschichte, Belgien, Nordfrankreich bis Ende 1914. Mit drei farbigen Karten, zehn Kartenzeichnungen sowie fünf Bildnissen. 8°. 184 S. Köln 1915, Verlag von H o u r s c h & B e c h s t e d t. Brosch. M 1.80; geb. M 2.60 ord.

An Kriegschroniken ist kein Mangel. Eine Begleiterscheinung des herrschenden Überflusses ist der ständig wachsende Umfang und der dadurch bedingte hohe Preis der größeren Lieferwerke. Der erste Umstand verhindert die schnelle Gewinnung einer Übersicht, der zweite die Anschaffung für den Minderbemittelten. Wenn demnach aus dieser Erkenntnis heraus einer unserer Berufsgeossen, wie es im vorliegenden Falle geschehen ist, an die Abfassung eines sich in engerem Rahmen bewegenden kürzeren Wertes herangetreten ist, so dürfte er sicher einem vorhandenen Bedürfnisse entgegengekommen sein und Anspruch auf Beachtung seines Geisteskindes in den Kreisen der Kollegen erheben. Dieser Umstand möge auch die Besprechung in unserem Blatte rechtfertigen.

Der Verfasser gesteht in der Vorrede selbst zu, daß es bedenklich sei, den Ausdruck »Geschichte« auf dem Titel zu gebrauchen. Er sei demnach mit der selbstverständlichen Einschränkung zu verstehen, daß niemand geben könne, was er nicht habe, nämlich das Material zu einer wirklichen Geschichte des Weltkrieges, wie es wahrscheinlich erst in Jahrzehnten in wünschenswerter Vollständigkeit zur Verfügung steht. Aber auch in der Benutzung der bisher vorhandenen Quellen muß ein Unterschied gemacht werden, und hier hat der Verfasser getan, was er tun konnte und mußte: er hat sich auf das amtliche Material und auf die Berichte urteilsfähiger Kriegsteilnehmer beschränkt und auf diese Weise ein übersichtliches und in vielen Teilen recht interessantes, als Ganzes sehr lesbares Werk geschaffen, indem er wohlweislich auf eine trodene Anhäufung von Daten verzichtete und sein Augenmerk mit auf alle wesentlichen Begleiterscheinungen richtete, an denen dieser Krieg so reich ist. Auch findet man in der Darstellung manches bisher Unveröffentlichte. Urkunden läßt der Verfasser möglichst selbst sprechen. Das Buch ist gut ausgestattet und mit Karten und Bildmaterial (schönen Porträts) versehen.

Kleine Mitteilungen.

Analphabeten in der Schweiz. — In dem als Sonderdruck aus der »Helvetia«, politisch-literarischem Monatsheft der Studentenverbindung Helvetia, erschienenen Vortrag Prof. Dr. Ernst Röhlsbergers über »Die nationale Aufgabe der Schule« lesen wir: Noch immer werden in Südbners »Geographisch-statistischen Tabellen« der Schweiz 5 pro Mille Analphabeten (1905) angedichtet und sie in dieser Hinsicht hinter Dänemark, Deutschland und Schweden mit geringeren Ziffern gestellt. Nach den dankenswerten Mitteilungen, die mir auf

meine Anfrage über diese Zahlen Herr G. Lambelet, Adjunkt des Eidg. Statistischen Bureaus, erteilt, werden bei unsern pädagogischen Rekrutenprüfungen die Analphabeten, d. h. die bildungsfähigen, aber ganz ohne Schulbildung gebliebenen, des Lesens und Schreibens gänzlich unfähigen Jünglinge überhaupt nicht ausgeschieden, weil ihre Zahl verschwindend klein ist. Der schweizerische Rekrut, der bei der Prüfung den vorgelegten Aufgabebogen unbeschrieben abgibt, obschon er wahrscheinlich doch ein wenig schreiben kann, und der auch im Lesen die Prüfung mangelhaft besteht, wofür er die Note 5 erhält, ist noch kein Analphabet. Und doch werden im Auslande fälschlicherweise die mit dieser Note bewerteten Rekruten als Analphabeten betrachtet, wohlverstanden nicht etwa bloß die geringe Zahl derjenigen, die im Lesen diese Note einheimsten, sondern die höhere Zahl derjenigen, die sie im Aufsatz bekamen, obschon ein großer Bruchteil der letzteren immerhin noch lesen kann und nicht in den Rang von Analphabeten eingereiht werden sollte.

Übrigens geht auch die Zahl der mit schlechten Noten bedachten Rekruten nach und nach zurück, wie nachstehende Zusammenstellung der pädagogischen Rekrutenprüfungen beweist:

	Rekruten ohne jegliche Fertigkeit im Schreiben, Note 5 im Aufsatz	Rekruten, die gar nicht lesen können, Note 6 im Lesen
	‰	‰
1904	4.6	0.9
1905	4.4	0.7
1906	3.9	0.6
1907	3.3	1.2
1908	3.3	1.0
1909	3.8	1.3
1910	3.4	1.1
1911	3.3	1.3
1912	3.4	0.6
1913	3.2	0.7

In höchst instruktiver Weise sind die Ergebnisse (Durchschnittsnoten) der pädagogischen Rekrutenprüfungen durch das Eidg. Statistische Bureau in großen graphischen Tabellen verarbeitet (Bearbeiter Herr Behnder) und an der Landesausstellung mit Erläuterungen ausgestellt worden. Es sei nachdrücklich auf diese Veranschaulichung der in einem Zeitraum von 32 Jahren (1880—1912) in den Kantonen erzielten Fortschritte hingewiesen: »Im Jahre 1912 ist der letzte Kanton fast an der gleichen Stelle angelangt, die im Jahre 1880 vom führenden Kanton eingenommen wurde. Das feste Aufschließen der Kantone nach vorn legt Zeugnis ab vom ernsthaften Streben nach möglicher Vervollkommnung des Bildungszustandes unserer Volksschüler.« Es geht also vorwärts; die künftigen Bürger werden für ihr Fortkommen und ihre Aufgaben besser ausgerüstet. Da nehmen wir gerne die in ihrer Art auch wahre Philippika Otto von Greyerz' (Vorwort zum »Höselgart« I) in den Kauf, wenn er ausruft: »Ja, gewiß hat das Volk Sinn für Poesie, und wer ein geistiges Vermögen nach der lächerlichen Statistik von Rekrutenprüfungen abschätzen zu können meint, könnte gerade so gut das Glück einer Bauernfamilie aus der Grundsteuerzahlung von Haus und Hof berechnen.«

Eine Kriegsausstellung in London. — Eine englische Kriegsausstellung ist, wie die »Leipz. Neuesten Nachr.« melden, soeben in London zur Unterstützung des belgischen Roten Kreuzes eröffnet worden. Die der »Kunst« gewidmeten Säle enthalten Bilder des italienischen Malers Tondi, deren außerordentlich »phantasiereiche« Kompositionen die »deutschen Greuelthaten« in Belgien in leuchtenden Farben wiedergeben sollen. Als Wandschmuck dienen auch einige kleine Gemälde aus der belgischen Stadt Termonde, deren Schöpfer sich in deutscher Gefangenschaft befinden, und neben ihnen hängen Abzüge deutscher Proklamationen aus Flandern. Eine Miniatur-Munitionswerkstätte und eine kleine Abteilung für Flugzeugbau sind dazu bestimmt, das Interesse des englischen Publikums für die so notwendige technische Rüstung zu erhöhen. Der größte Raum ist den auf den Schlachtfeldern geborgenen Kriegsreliquien gewidmet, als deren interessantestes Stück der rostige Metallkörper der ersten gegen Southend geschleuderten deutschen Bombe gilt.

Eine Gellert-Ausstellung im Alten Rathaus in Leipzig. — Das Stadtgeschichtliche Museum in Leipzig hat es sich nicht nehmen lassen, den 200. Geburtstag Gellerts durch eine Gedächtnis-Ausstellung zu feiern. Aus einer meist aus zeitgenössischen Stichen und späteren Lithographien bestehenden Porträtsfolge sind einige interessante Wachsmminiaturen sowie namentlich ein Elbild von Defers Hand hervorzuheben, das minder bekannt ist als das von Graff der Reichschen Sammlung in der Leipziger Universitätsbibliothek. Ausgaben von Gellerts Werken, die zum größten Teil mit Bignetten geschmückt sind, füllen